

Jugend und Bischöfe im Einklang am nationalen Freiburger Weltjugendtag

Drei Tage lang versammelten sich rund tausend Jugendliche Ende April zum nationalen Weltjugendtag in Freiburg. Zwei Drittel von ihnen kamen aus der Deutschschweiz.



Schweiz

Jugendbischof Alain de Raemy am Weltjugendtag | © Bernard Hallet

«Die Messe war wirklich cool! Und es ist gut, dass sie an uns dachten und wir die Opfergaben zum Altar bringen konnten. Wir konnten teilnehmen, ohne dass wir durch den Altar getrennt wurden – wir auf der einen Seite und die Priester auf der anderen!», sagt Benjamin Moix. Cath.ch begleitet den Walliser am Treffen. Er zeigt sich nach der Sonntagsmesse glücklich und auch beeindruckt von der Präsenz so vieler Bischöfe und von Kardinal Kurt Koch, dem Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen. Benjamin geniesst den Sonntagmorgen richtig.

Das tut auch Kardinal Kurt Koch. Auf dem Weg zur Sakristei sagt er, er sei beeindruckt und berührt vom Glaubenszeugnis der Jugendlichen, sowohl am Vortag beim Gebet als auch am Sonntagmorgen während der Messe. «Ich bin bewegt, es ist eine Bereicherung für mich. Und welche Freude, diese

Kathedrale voll mit all diesen jungen Leuten zu sehen!»

Ein Geschenk des Himmels

Der Schweizer Jugendbischof Alain de Raemy wird von den Jugendlichen, deren Durchschnittsalter 25 Jahre nicht überschreiten dürfte, in Beschlag genommen. Überall Grüsse und Erinnerungsfotos – der Bischof weiss nicht mehr, wo ihm der Kopf steht. Vor der Kathedrale sieht man von ihm in der dichten Menge nur noch die Mitra.

«Diese jungen Leute strahlen vor Freude! Es ist ein Geschenk des Himmels. Sie sind anspruchsvoll, aber auch sehr dankbar, wenn wir uns für sie einsetzen», sagt de Raemy.

Die Jugendsynode

Die Forderungen, welche mehrere Hundert Jugendliche Ende März in Rom an der Vorgesynode zur eigentlichen Jugendsynode im

Herbst aufgestellt haben, sind noch frisch. Die Jugendlichen haben nicht bis zum Bischofstreffen im Oktober gewartet, um das, was ihre Altersgenossen aus aller Welt geäussert haben, in die Tat umzusetzen.

Der Bischof von Sitten, Jean-Marie Lovey, Weihbischof Marian Eleganti und der Abt von Saint-Maurice, Jean Scarcella, die den Gottesdienst mitfeierten, sind gut gelaunt. Die jungen Schweizer sind in Gemeinschaft mit ihren Bischöfen. Sie werden sich den ganzen Tag über bei verschiedenen Gelegenheiten wieder treffen.

Benjamin schliesst sich einer Gruppe von Jugendlichen an, die sich zur Kirche der Ursulinen begibt, wo sie von Lovey erwartet werden. Das Gespräch dreht sich um den Platz der Frauen in der Kirche, Abtreibung und das Charisma.

Fortsetzung auf Seite 2

Meinung

Staatlich verordnetes Kreuz?

Im Eingangsbereich der Dienstgebäude Bayerns muss ab 1. Juni ein Kreuz hängen. Dies als Ausdruck der geschichtlichen und kulturellen Prägung, als sichtbares Bekenntnis zu den Grundwerten der Rechts- und Gesellschaftsordnung.

Dass sich ein Staat zu seinen christlichen Werten bekennt, auf denen er gewachsen ist, ist zu begrüssen. Aus ähnlichen Gründen ist das Kreuz auch auf der Schweizer Fahne und Gott in der Präambel der Bundesverfassung gelandet.

Dennoch mutet der Vorschlag des bayrischen Ministerpräsidenten Markus Söder anachronistisch an. Er verkennt, dass das Kreuz nicht nur ein kulturelles, sondern in erster Linie ein religiöses Symbol ist. Ein Symbol, das auf den Mann hinweist, der am Kreuz gehangen hat, wie der Präsident der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, sagte. Das Kreuz steht nicht nur für die Werte, die Jesus Christus im Evangelium vertreten hat, sondern auch für den Glauben an ihn.

Dieser Glaube lässt sich im 21. Jahrhundert nicht mehr verordnen, zumal in einem Staat, in dem zahlreiche nicht- und andersgläubige Menschen leben und dessen Verfassung die Glaubensfreiheit gewährleistet.

Viel wichtiger als die staatlich verordnete Pflicht, Kreuze aufzuhängen, scheint mir eine wirkliche Rückbesinnung auf die christlichen Werte, die den bayrischen ebenso wie den schweizerischen Staat geprägt haben, Werte wie Nächstenliebe, Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit.

Ebenso wichtig scheint mir die Diskussion mit den Nicht- und Andersgläubigen über ebendiese Werte. Ob diese mit dem verordneten Aufhängen von Kreuzen gefördert wird, wage ich zu bezweifeln.



Sylvia Stam

Redaktionsleiterin kath.ch

Der erste Schweizer Pastoralassistent

Der Luzerner Andreas Heggli war der erste «Pastoralassistent» der Schweiz und somit ein Pionier in diesem Bereich. Vor fünfzig Jahren trat er sein Amt an – ohne Beauftragung durch den Bischof. Auch heute setzt er sich für eine offene Kirche ein.

Im Mai 68, als in Paris die Studierenden auf die Strasse gingen, trat Andreas Heggli in Luzern seine Stelle als «Pfarrei-Helfer» an. Heute spricht man von einem Pastoralassistenten. Er betrat Neuland, denn er war in der Schweiz der Erste, der diese Aufgabe wahrnahm.

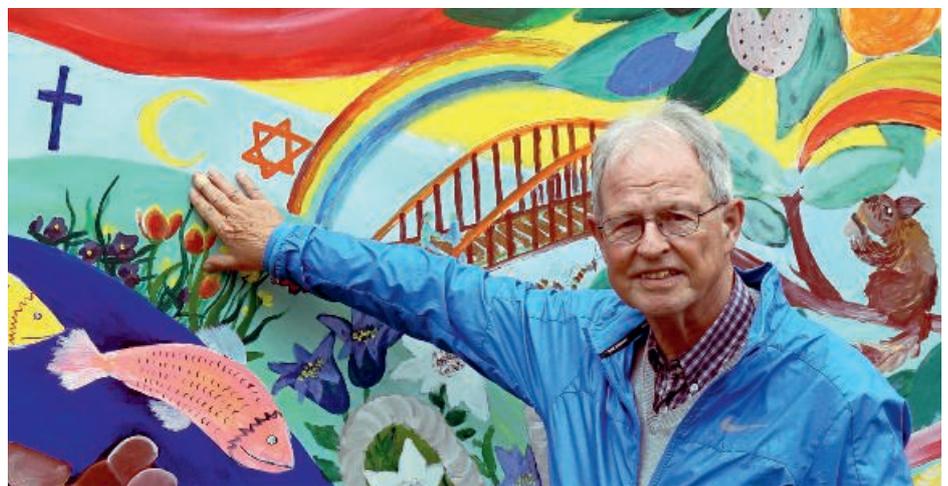
Es war ein Sprung ins kalte Wasser. Darum sagt er: «Den politischen Mai 68 habe ich verschlafen, obwohl ich politisch sehr interessiert bin.» Die neue Arbeit habe ihn derart gefordert, dass er den Revolten, die zu jener Zeit Mitteleuropa erschütterten, seine Aufmerksamkeit nicht auch noch schenken konnte. Seine Berufung zum ersten Pastoralassistenten verdankte der junge Theologe einigen «mutigen Pfarrern» in Luzern. Er bekam das Amt nämlich, ohne dass das Ordinariat in Solothurn angefragt worden war, verfügte also über keine bischöfliche «Missio canonica».

Der «erste Pastoralassistent der Schweiz» quittierte nach fünf Jahren seinen Dienst. Dies vor allem, weil er für seine Aufgabe keine richtige Ausbildung hatte. «Mir fehlte didaktisches Know-how, und das belastete mich immer stärker», resümiert Heggli.

Neue Aufbrüche

2003 wurde er Geschäftsführer der «Herbert Haag Stiftung für Freiheit in der Kirche». Dort lernte er neue Aufbrüche in der Kirche kennen. Er war selber ein «freies Experiment». In Frankreich finde heute ein solches statt. Der emeritierte Erzbischof von Poitiers, Albert Rouet, habe nicht Theologen, sondern einfach «geeignete Leute» beauftragt, um eine Pfarrei zu führen. Das sei wahrhaft «biblisch», sagt Heggli.

Georges Scherrer



Andreas Heggli steht für eine offene Kirche. | © Georges Scherrer

Fortsetzung von Seite 1

Jugend und Bischöfe ...

Mit betender Jugend in Tuchfühlung

Aus Anlass des Weltjugendtags bilden die Jugendlichen eine Gemeinschaft. Das Frühstück nehmen sie im Saal der Grenette ein. Auch Benjamin hat sich mit seinen Freunden, der Walliser Gruppe «Junge Leute, die beten», in den Kornhaussaal begeben. Benjamin stammt aus Vétroz und studiert Rechtswissenschaften in Freiburg. Dank dem Weltjugendtag ist er «tief im Glauben».

«Die Wurzeln sind nicht tot»

Für den Lobpreis und ein Betrachtungswort kehren Hunderte von Jugendlichen in die Kathedrale zurück. Die Abschlussfeier beginnt gegen vier Uhr nachmittags. Zum Abschluss gibt es viele Dankesworte und Applaus. Weihbischof Alain de Raemy erteilt den Schlussegens und entlässt die Jugendlichen nach Hause. Zu einem letzten Händeschütteln platziert er sich vor der Kathedrale. «Es gibt Früchte, die Wurzeln sind nicht tot», bemerkt er lächelnd.

Bernard Hallet

«Augen öffnen für die Spiritualität von Landschaften»

Der von Sakralbauten geprägte Landstrich entlang der Saane im Kanton Freiburg ist «Landschaft des Jahres». Raimund Rodewald, Geschäftsleiter der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz, sagt, warum.

Zum achten Mal kürte die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz eine «Landschaft des Jahres». Warum fiel die Wahl auf das Saanebecken und was macht dieses so besonders?

Raimund Rodewald: Im Saanebecken im Kanton Freiburg fanden wir eine Dichte von Sakralbauten vor, die schweizweit einmalig ist. Gerade die vielen Kapellen bilden noch heute das Markenzeichen dieser kleinen Dörfer. Zwölf Klöster sowie viele Kreuze, Bildstöcke, Grotten und alte Pilgerwege prägen zudem die Landschaft entlang der Saane.

Auch Freiburg mit seiner in der Altstadt hoch über der Saane gelegenen gotischen Kathedrale St. Nikolaus ist äusserst sehenswert. Zudem machen nicht nur ihre Bauten die Sakrallandschaft in dieser Region aus, sondern auch ihre religiöse Kontinuität, die bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht. Sie ist noch heute so vital wie schweizweit nirgendwo.

Gibt es in der Schweiz vergleichbare Orte mit einer solchen Dichte an Sakrallandschaften?

Rodewald: Eine hohe Dichte an Sakralbauten finden wir auch in der Innerschweiz und beispielsweise zwischen Bodensee und Schaffhausen. Auch wenn man dort Klöster wie Rheinau und St. Katharinental vorfindet, die herausragende Positionen einnehmen, sind die sakralen Verbindungen inzwischen verloren gegangen.



Raimund Rodewald, Geschäftsleiter der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz | © Vera Rüttimann

Den Preis erhält nebst dem Bistum Lausanne, Genf, Freiburg die Interessengemeinschaft «L'esprit des lieux». Was macht deren Arbeit so wertvoll, dass sie nun ausgezeichnet wurde?

Rodewald: Preiswürdig finden wir, dass jetzt eine Tourismusorganisation wie «L'esprit des lieux» versucht, den sakralen Reichtum des Saanebeckens der örtlichen und der auswärtigen Bevölkerung zu zeigen. Das finde ich bemerkenswert. Tourismus und Kirche verbindet vieles.

Gibt es Personen, die Sie hervorheben möchten?

Rodewald: Eine Person, die heraussticht, ist gewiss Pater Pascal Marquard, der den

Preis als Vertreter der ebenfalls ausgezeichneten Diözese Lausanne, Genf und Freiburg entgegennimmt. Eine schillernde und charismatische Persönlichkeit. Viele Leute, die die Prozessionswege und Kapellen in Ordnung halten, arbeiten im Stillen.

Warum hat das Thema Pilgern im Freiburger Saanebecken eine solche besondere Bedeutung?

Die vielen Prozessionswege im Saanebecken entstanden in einer Gegend, wo früher Armut herrschte. Pilgerreisen nach Lourdes oder Jerusalem hat sich die einheimische Bevölkerung damals nie leisten können. Deshalb hat man hier örtliche Pilgermöglichkeiten geschaffen. **Vera Rüttimann**

Genfs Katholiken auf Sponsorensuche

Zum fünften Mal luden die Katholiken in Genf zum Benefizessen ein. Dieses richtet sich an potenzielle Geldgeber. Es festigt die Bande unter Katholiken und stärkt das gesellschaftliche Netzwerk.

Das Benefizessen wird seit fünf Jahren organisiert. Ihm geht eine Podiumsdiskussion mit Politikern und Bischöfen voraus. Die Idee stammt vom Entwicklungschef der Kirche Genf, Geoffroy de Clavière. Er braucht Geld. Der Kanton kennt keine Kirchensteuer, die Kirche ist deshalb auf Spenden angewiesen.

Der Benefizabend bringt rund 60000 Franken ein. Abzüglich der Aufwendungen bleiben der Kirche rund 35000 Franken. Die

katholische Kirche in Genf verfügt über ein Jahresbudget von 12 Millionen Franken. Die Gehälter von 52 Priestern und 50 Laienseelsorgern im Kanton müssen bezahlt werden.

Grosszügige Spender

Geoffroy de Clavière wurde für die Weiterentwicklung des wichtigsten Geldgebersektors eingestellt. Gemeint sind potenzielle Geldgeber. Die grosszügigsten gaben 250000

Franken. «Als ich hier ankam, war das Fundraising bereits für Durchschnittsspender und die «Massenspender» (weniger als tausend Franken) strukturiert», sagt Geoffroy de Clavière. Die Beiträge von zehn Prozent der Grossspender machen heute 80 Prozent der Spenden aus.

Direktmarketing

Der Kirchenmann bemerkt: «Die Methode hat sich bewährt.» Für die 120000 katholischen Haushalte in Genf bringe sein Direktmarketing der Genfer Kirche jährlich rund 10 Millionen Franken ein.

Der Einsatz für das Fundraising fördere auch den Kontakt unter den Katholiken.

Bernard Hallet

Schweiz

Berns Katholiken fördern Diakonie

Zusätzlich 750000 Franken investiert die Katholische Kirche Region Bern bereits im laufenden Jahr in Einzelfallhilfe und Projekte für Benachteiligte in der Region. Die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche messe sich besonders am sozialen Engagement, erläuterte Gerda Hauck, Mitglied des Kleinen Kirchenrats. Das diakonische Engagement wird auf mindestens 15 Prozent der Steuereinnahmen und Erträge aus Liegenschaften erhöht.

Mit der Kanzel auf den Säntis

Das «Netzwerk Junge Erwachsene» will über die Kanzel die Welt verändern. Damit sie auch gehört werden, predigen sie an illustren Orten. Am Samstag schleppten sie ihre Kanzel auf den Säntisgipfel. Dabei war auch Bruder Leo vom Benediktinerkloster Fischingen. Die Kanzel haben sie bereits in einem Bahnhof und einem Schwimmbad aufgestellt. Predigt auf dem Säntis | © zVg



Ausland

Kardinal Pell wird der Prozess gemacht

Der australische Kurienkardinal George Pell muss sich auf einen Gerichtsprozess einstellen. Obwohl er sich in Melbourne vor Gericht erneut als «nicht schuldig» bezeichnete, wird ihm nun wegen Missbrauchsvorwürfen der Prozess gemacht. Nach monatelangem juristischen Tauziehen beschloss Richterin Belin-

Impressum

Katholisches Medienzentrum Redaktion kath.ch
Pfungstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich

Telefon: +41 44 204 17 80

E-Mail: redaktion@kath.ch

Blattverantwortlich: Regula Pfeifer
Redaktion dieser Ausgabe: Georges Scherrer

kath.ch erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

da Wallington, ein Hauptverfahren zu eröffnen. Die Beweise dafür seien ausreichend. Kardinal George Pell | © KNA



Kardinal Koch sagt Besuch in Eichstätt ab

Kardinal Kurt Koch hat seine Teilnahme am Fatima-Tag im Bistum Würzburg abgesagt. Am Gottesdienst sollte ein jüngst in Eichstätt geweihter, wegen antisemitischer Vorfälle umstrittener Neupriester präsent sein. Dies habe Koch zur Absage des Termins veranlasst. Vor fünf Jahren war der Seminarist nach einer Untersuchung antisemitischer Vorfälle aus dem Würzburger Priesterseminar entlassen worden, weil er KZ-Witze erzählt und Adolf Hitler parodiert hatte. Im Bistum Eichstätt erhielt er eine zweite Chance.

Vatikan

Kinder brauchen gemäss Papst Grenzen im Internet

Kinder müssen nach Auffassung von Papst Franziskus zu einem bewussten Gebrauch des Internets geführt werden. In ihrer natürlichen Neugier kennen Kinder keine Grenze gegenüber den «hässlichen» Seiten des Netzes. Man müsse den Heranwachsenden dabei helfen, mit ihrem Wunsch nach Wissen nicht «Gefangene dieser Neugier» zu werden. Franziskus plädierte für Schamgrenzen gegenüber bestimmten Inhalten: «Dies frage ich nicht, das hier schaue ich nicht an, das will ich nicht.» Eine «schlechte Neugier» begleite den Menschen als Versuchung das ganze Leben hindurch. Grenzen seien dort erreicht, wo es um das «Ausschnüffeln des Lebens der anderen» oder um Rufschädigung gehe.

Opfer beschuldigen Berater des Papstes

Chilenische Missbrauchsoffer haben schwere Vorwürfe gegen einen der engsten Berater des Papstes erhoben. Kardinal Francisco Errazuriz habe über mehr als fünf Jahre die Strafverfolgung sexueller Vergehen unterbunden, sagte James Hamilton in Rom. Hamilton hatte Papst Franziskus während eines mehrtägigen Treffens im Vatikan seine Erfahrungen mit Missbrauch und Vertuschung in der chilenischen Kirche dargelegt.

Social Media

Das öffentliche Kreuz

In Bayerns öffentlichen Gebäuden soll wieder das Kreuz hängen. Auf Social Media wird das heftig diskutiert.

Johannes Bader wittert auf Facebook eine Machtdemonstration, die im Gegensatz zur christlichen Nächstenliebe stehe. Yvä Ämmitau ist der Ansicht, dass die Christen «aus Nächstenliebe die Indianer und heidnischen Völker Europas» ausgerottet haben.

Auch Thomas Percy findet, dass religiöse Symbole in öffentlichen Einrichtungen nichts zu suchen hätten, da sich der Staat neutral verhalten solle.

Sophia Maria Würmli weist das Wort «neutral» zurück. Sie lebe in einem «demokratischen Staat, in dem die Mehrheit sagt, wo es langgeht, und nicht die Minderheit».

Ruedi Bachmann verweist in seiner Antwort auf ein Urteil des deutschen Bundesverfassungsgerichts, das den Staat als «Heimstatt aller Staatsbürger» bezeichnet und ihn zu «weltanschaulich-religiöser Neutralität» verpflichtet. Markus von Arx bezeichnet das Kreuz als ein klares Bekenntnis «zu unserer über 1600-jährigen christlichen Kultur in Europa».

Birgit Leisegang findet, wenn es beim Kreuz um die «universale Wahrheit geht, die uns Jesus gelehrt hat: Gottes- und Nächstenliebe», dann solle es nicht nur in Bayern seinen Platz in Amtsstuben haben.

Esther Krebs weist auf «hässliche Kriege» hin, die auch in der Schweiz stattfanden, und findet darum: «Kreuze gehören in die Kirchen.» (gs)

Zitat

«Als Nuntius, als Vertreter des Heiligen Vaters, bin ich schon traurig und beschämt, dass, wenn in einem Nachbarland Kreuze errichtet werden, ausgerechnet Bischöfe und Priester kritisieren müssen.»

Peter Stephan Zurbriggen

Der Nuntius in Österreich, Erzbischof Zurbriggen, bedauert, dass deutsche Bischöfe sich gegen Bayerns Entscheidung stellen, Kreuze in Amtsstuben aufzuhängen.